

# Inhaltsverzeichnis

## **Ursula Mathis-Moser**

*Ist unsere Kultur ein verwundeter Eisbär,  
der zurück ins Meer geht, um allein zu sterben?*  
Inuit-Kunst in Österreich ..... 9

*Is our culture an injured polar bear  
returning to the sea to die in solitude?*  
Inuit Art in Austria ..... 14

*Notre culture, un ours blanc  
qui retourne à la mer pour y mourir seul?*  
L'art inuit en Autriche ..... 19

## **Gerard van Bussel**

*Asingit – Die Anderen* ..... 24

## **Sybille-Karin Moser**

*Gibt es eine Inuit-Kunst?*  
Reflexionen über unsere Begegnung mit dem Anderen ..... 27

## **Elke Nowak**

*Asingit – Die Anderen* ..... 38

## **Judith Nasby**

*Asingit*  
Inuit Art from the Macdonald Stewart Art Centre  
at the University of Guelph ..... 43

Acknowledgements ..... 80

Ist unsere Kultur ein verwundeter Eisbär,  
der zurück ins Meer geht, um allein zu sterben?

## Inuit-Kunst in Österreich

Ursula Mathis-Moser  
Zentrum für Kanadastudien, Innsbruck

### Der Anlass

Seit seiner Gründung im Jahre 1997 hat das *Zentrum für Kanadastudien* der Universität Innsbruck beharrlich ein Ziel verfolgt – es ging und geht darum, dem interessierten Publikum ein möglichst facettenreiches Bild Kanadas zu vermitteln. Die – wenn auch verlockende – Reduktion des zweitgrößten Landes der Erde auf seine gewaltige Natur, wie dies hierzulande allzu üblich ist, konnte dem nicht genügen. Es galt ein Kanada der Wissenschaften und der Künste, der Technologie und des Fortschritts, aber auch des nicht enden wollenden Dialogs der „Nationen“ zu entdecken. Daher auch die Vielfalt der Veranstaltungen, die Diversität der angesprochenen Disziplinen und die fakultätsübergreifende Struktur des Zentrums, das sich als Ort des Gedankenaustauschs versteht.

Auch das internationale Symposium zum Thema „Wissens- und Kulturtransfer zwischen Österreich und Kanada, 1990-2000“, das anlässlich des fünfjährigen Bestehens des Zentrums vom 2. bis 5. Mai 2002 an der Universität Innsbruck stattfindet, spiegelt diese Tendenz deutlich wider. Multikulturalismus und Einwanderungspolitik, Institutionalisierung verschiedenster Transferprozesse, Rezeption von Literatur, Theater, Film, Musik, Philosophie und Theologie und schließlich der Problemkreis Nationalparks und Ökologie sind Fixpunkte des Programms. Der wissenschaftliche Teil wird abgerundet durch die Inuit-Kunst-Ausstellung *Asingit*, der die vorliegende Publikation als Katalog dienen soll. Dabei darf ich als Nicht-Kunsthistorikerin den Begriff „Inuit-Kunst“ vorerst unhinterfragt gebrauchen, und dies um so mehr, als im einleitenden Essay von Sybille-Karin Moser genau dieser Begriff einer kritischen Reflexion unterzogen wird. Als Literaturwissenschaftlerin dagegen möchte ich einen Gedanken von John Amagoalik zum Ausgangspunkt meiner einführenden Worte machen.<sup>1</sup>

---

1 John Amagoalik, „Wir müssen träumen können“ (1970), zitiert nach Karla El-Hassan, „Einige Gedanken zur Literatur der Inuit“, in: *HIGLUK. Geschichten der Inuit*, Leipzig 1990, 89.

## Nunavut

*Ist unsere Kultur ein verwundeter Eisbär, der zurück ins Meer geht, um allein zu sterben?* Die Frage mag überraschen, wenn man an den 1. April 1999 denkt, den Tag, an dem sich die politische und geographische Physiognomie Kanadas seit der Konstituierung der Konföderation im Jahre 1867 vorerst ein letztes Mal tiefgreifend ändert. Von den sogenannten Northwest-Territorien wird Nunavut, „Unser Land“, abgetrennt, in etwa ein Fünftel der Landfläche Kanadas, auf dem nicht ganz 25.000 Menschen, davon 83% Inuit, zu Hause sind. Es entsteht somit ein eigenes, sich selbst verwaltendes Territorium im Osten des hohen Nordens, wogegen der Westen nach wie vor den Namen Northwest-Territorien trägt.

Der 1.4.1999 ist somit der vorläufige Abschluß einer Jahrtausende alten Geschichte, in der seit 1500 v. Chr. europäische Kontakte mitspielen: bas-kische und portugiesische Fischer und Walfänger, später Erkunder neuer Verkehrswege, wieder später Pelzhändler, Missionare und schließlich die sogenannte North West Mounted Police. Im zweiten Weltkrieg entstehen Luftbasen, Radarstationen und Truppenübungen begleiten den Kalten Krieg, es kommt in der Folge zu staatlichen Förderprogrammen wie zu Umsiedlungen, Schulen und neue Medien erobern den Raum und vieles mehr. Die einschneidendsten Veränderungen haben jedoch die letzten fünfzig Jahre gebracht, die John Amagoalik, der Chief Commissioner der Nunavut Implementierungskommission, als „revolution in slow motion“<sup>2</sup>, von der totalen Isolation zum Computerzeitalter, charakterisiert.

Dabei sind eine Reihe wichtiger politischer Eckdaten zu nennen, die zudem vor dem Hintergrund eines breiten Selbstfindungsprozesses indigener Völker und in der James Bay vor dem berühmten Abkommen des Jahres 1975 zwischen den Cree und der Quebecker Provinzregierung zu sehen sind. 1971 erfolgt die Gründung des Tapirisat, mit dem Ziel, die Landforderungen der Inuit durchzusetzen; 1979 verwendet ein Abgeordneter der Inuit im kanadischen Parlament erstmals und demonstrativ die Muttersprache; 1982 spricht sich die Bevölkerung der Northwest-Territorien in einer Volksbefragung für eine Teilung der Territorien aus; 1992 erfolgen die Grenzabsprachen, 1993 beschließt das Parlament den „Nunavut Act“, 1999 erfolgt die Wahl der gesetzgebenden Versammlung, und am 1.4.1999 ist es endgültig soweit:<sup>3</sup> Der umfassendste Vertrag über Landrechte indigener Völker ist in Kraft, Nunavut wird Teil der kanadischen Konföderation, und im Norden Québechs beginnen seinerseits erste Bemühungen um eine indigene Selbstverwaltung für *Nunavik*. Die neue Fahne von Nunavut aber zeigt einen Inukshuk im

<sup>2</sup> John Amagoalik, „Looking Back“, in: *Nunavut '99*, Iqaluit 1999, 4.

<sup>3</sup> Die hier genannten Daten beziehen sich auf die oben zitierte und anlässlich der Gründung von Nunavut publizierte Broschüre *Nunavut '99*, die in einigen Details vom in Bonn herausgegebenen Informationsblatt *Canada-Info. Wirtschaft-Politik-Investition VII/3* (März 1999), leicht abweicht.

kanadischen Rot auf gelbem und weißem Feld, auf dem der blaue Nordstern prangt. Eine Geschichte also des Erfolgs, der Wandlungen und Verwandlungen, die hoffen läßt, daß der verwundete Eisbär nicht ins Meer geht, um alleine zu sterben ...

## **Inuit-Kunst in Österreich**

Lebenswelt und politische Realität der Inuit treten also immer nachhaltiger in unser Bewußtsein, wobei die symbolischen Formen eine ganz besondere Rolle spielen. Erst mit der Mitte des 20. Jahrhunderts will Judith Nasby die Epoche zeitgenössischer Inuit-Kunst beginnen lassen, und sie bringt dies in Zusammenhang mit einem tiefgreifenden Wandel der Lebensbedingungen, zu dem auch die weitgehende Selbsthaftwerdung zählt. Dabei betonen Experten immer wieder den besonderen Status dieser Kunst, die in engstem Bezug zum gelebten Alltag steht, sozusagen einen praktischen Sinn hat, kein Wort kennt für die künstlerische Inspiration und dem Künstler vorerst nicht die besondere Rolle zugesteht, wie dies unsere Gesellschaften tun.<sup>4</sup> Kunst umfaßt Mythen und Legenden, Geschichten von Transformationen, Traditionelles und Modernes zugleich. Und sie wählt verschiedene Ausdrucksformen, von der Skulptur über den Wandbehang zur Druckgrafik, vom oralen Text zur Literatur. Das schriftlich fixierte Wort, der literarische Text muß dabei als zeitlich letztes Element gesehen werden, das erst seit den 70er Jahren wirklich sichtbar wird.

Parallel zu den beschriebenen internen Prozessen macht sich auch extern ein zunehmendes Interesse für Kunst- und Handwerksprodukte, aber auch für das schriftlich fixierte Wort der Inuit breit. Dies spiegeln erste Literaturgeschichten genauso wider wie kunstvoll bebilderte Erzählbände bis hin zu Kinderbüchern, die inzwischen sogar ins Deutsche übersetzt werden.<sup>5</sup> Sammlungen in ausgewählten Museen und Galerien, zunächst in Kanada, dann aber auch in Deutschland, machen – oft im Widerstreit mit kommerziellen Unternehmen – auf authentische Formen der Inuit-Kunst aufmerksam. Um schließlich nur ein Beispiel unter vielen aus dem Bereich der Wissenschaft zu nennen, werden Förderpreise wie der Jürgen-Sasse-Preis schon seit Jahren für die wissenschaftliche Beschäftigung mit den indigenen Völkern, und hier besonders wieder mit den Inuit, vergeben.<sup>6</sup> Mit der Ausstellung „Asingit“ schließlich wollen wir ganz bewußt den Schritt nach Österreich tun.

---

4 Vgl. El-Hassan in *HIGLUK* 1990, 91, sowie Josef Antonitsch, „Bilder aus dem Alltag“, in: *HIGLUK* 1990, 101. Als Standardwerk empfehlen wir Gerhard Hoffmann (Hg.), *Im Schatten der Sonne. Zeitgenössische Kunst der Indianer und Eskimos in Kanada*, Stuttgart 1988.

5 Neben *HIGLUK* 1990 sei besonders auf Normee Ekoomiak, *INUIT. Bilder aus einer Kindheit in der Arktis*, Zürich/München 1988, verwiesen.

6 Der Jürgen-Sasse-Preis wird alljährlich von der Gesellschaft für Kanadastudien in deutschsprachigen Ländern vergeben.

## Die Ausstellung

Konnte das Innsbrucker *Zentrum für Kanadastudien* anlässlich seiner Eröffnung im Jahre 1997 erstmals in Tirol Grafiken indianischer Völker der Westküste zeigen – die Ausstellung trug den Titel „Rabe, Wolf und Donnervogel“ –, so ist das fünfjährige Jubiläum Anlass dafür, nun erstmals auch Inuit-Grafiken und Wandbehänge nach Österreich zu bringen. Glückliche Umstände wie die Zusammenarbeit des *Zentrums für Kanadastudien* mit Vertretern des *Instituts für Kunstgeschichte* der Universität Innsbruck bzw. die Zusammenarbeit von Sybille-Karin Moser mit dem *Macdonald Stewart Art Centre* der University of Guelph und dem *Museum für Völkerkunde* in Wien haben dies ermöglicht. Als Folge davon wird die Ausstellung „Asingit“ zunächst in Innsbruck und anschließend in Wien zu sehen sein.

Die 18 Exponate – Grafiken und Wandbehänge – entstammen einer der größten kanadischen Sammlungen von Inuit-Kunst, dem Macdonald Stewart Art Centre der University of Guelph, und umfassen Werke namhafter Künstler aus der Zeit von 1960 bis 2000, als die massivsten Veränderungen im Selbstverständnis der Inuit stattfanden. Judith Nasby legt dabei besonderen Wert auf die Grafik, die im Vergleich zur Skulptur und zum Wandbehang zunächst als ein eher stiefmütterlich behandeltes Medium galt,<sup>7</sup> das inzwischen jedoch ebenfalls Eingang in die internationale Kunstszene gefunden hat.

Dem Kommentar der Exponate durch Judith Nasby, der Kuratorin der Ausstellung, die sich in ihren Ausführungen auf Interviews mit den Künstlern bezieht, sind zwei Beiträge vorangestellt, die den Leser bzw. den Betrachter der Bilder näher an die tiefere Problematik heranführen sollen. In ihren kritischen Reflexionen zur Inuit-Kunst und der Begegnung mit dem Anderen spürt Sybille-Karin Moser zunächst der Art und Weise nach, wie sich der europäische Betrachter jenem Unbekannten nähert, das berühmte Kunsthistoriker im Zusammenhang mit unserer „Preference for the Primitive“ beschrieben haben. Sie setzt sich auseinander mit der besonderen Vorstellungswelt der Inuit und skizziert das Werden dessen, was wir heute und in diesem Rahmen als „Inuit-Kunst“ verstehen. Die Sprachwissenschaftlerin Elke Nowak, die nicht nur Inuktitut, sondern auch die Kultur der Inuit aus erster Hand kennt, denkt in ihrem Essay „Die Anderen“ über den Titel unserer Ausstellung und dessen Implikationen nach und bereitet den Betrachter somit auf eine bessere und verständnisvollere Begegnung mit „seinem Anderen“ vor. Judith Nasby schließlich kommentiert die ausgestellten Werke in englischer Sprache.

---

7 Kathleen Elliott, „Inuit art goes to Austria“, in: *The Guelph Mercury* 17.1.2002, B.

## **Dank**

Damit komme ich zu jenem Punkt, den man im Englischen so schön „Acknowledgements“ nennt. Ich danke Sybille-Karin Moser, die die Kontakte mit der University of Guelph initiiert und auch die ersten und wichtigsten Schritte in die Richtung einer Ausstellung getan hat. Ich danke Judith Nasby, der Leiterin des Macdonald Stewart Art Centre, für die Auswahl, Bereitstellung und „Begleitung“ der Exponate, und ich danke Prof. Chandler Kirwin, der diese Initiative wie auch den Freundschaftsvertrag der University of Guelph mit der Universität Innsbruck von Beginn an wohlwollend unterstützt hat.

Mein Dank gilt dem Institut für Kunstgeschichte der Universität Innsbruck und besonders Prof. Christoph Bertsch, der „Asingit“ in die Ausstellungsreihe des Instituts aufgenommen hat. Er gilt schließlich in besonderem Maße dem Generaldirektor der Wiener Museen, Dr. Wilfried Seipel, durch dessen Unterstützung es möglich war, einer kleinen, doch keineswegs unbedeutenden Ausstellung einen großen und sehr bedeutenden Rahmen zu geben.

Die Ausstellung wäre schließlich nicht zustande gekommen, hätte es nicht finanzielle Unterstützung von vielen Seiten gegeben. Ich nenne hier den Canada Council for the Arts und das Department of Foreign Affairs and International Trade of Canada sowie die University of Guelph. Auf alle drei Sponsoren geht Judith Nasby in ihren Acknowledgements eigens ein. Aus österreichischer Sicht sind die tatkräftige Unterstützung durch die Kanadische Botschaft in Wien zu nennen sowie die Druckkostenzuschüsse der Österreichischen Nationalbank, des Museums für Völkerkunde Wien, der Ontario Light and Art Gallery Innsbruck und der Leopold-Franzens-Universität. Nicht zuletzt möchte ich dem Team des Zentrums für Kanadastudien Magdalena Stifter und Mag. Peter Mertz meinen aufrichtigen Dank aussprechen. Peter Mertz hat den Band auch editorisch betreut.

Damit aber darf ich Ihnen noch einmal eine berührende und „nachhaltige“ Annäherung an das Andere, an Ihr Anderes wünschen.

Innsbruck, im April 2002

Is our culture an injured polar bear returning to the sea  
to die in solitude?

## Inuit Art in Austria

Ursula Mathis-Moser  
Canadian Studies Centre, Innsbruck

### The Occasion

Since its foundation in 1997 the *Canadian Studies Centre* at Innsbruck University has consistently pursued one goal – to present a most varied picture of Canada to an interested public. The admittedly tempting reduction of the second largest country on this earth to its impressive landscape and natural beauty, as is common in Europe, would not suffice. We have always wanted to show a Canada of the sciences and the arts, of technology and progress but also of an uninterrupted dialogue of nations. This is the reason for the variety of events, the variety of disciplines and the interfaculty nature of the centre, which sees itself as a place of exchange of ideas.

This tendency is clearly reflected in the international symposium on „Cultural and Knowledge Transfer between Austria and Canada, 1990-2000“ which is to take place at Innsbruck University on the occasion of the 5<sup>th</sup> anniversary of the founding of the Canada Centre. Multiculturalism and immigration policy, institutionalization of various transfer processes, reception of literature, theatre, film, music, philosophy, and theology and finally the question of the national park and ecology are fixed points in the programme. The scholarly part is rounded off by the exhibition of Inuit art *Asingit*, for which this publication is to serve as catalogue. Not being an art historian myself, I shall presently use the term Inuit Art in an undifferentiated fashion, and this with all the more justification as Sybille-Karin Moser will discuss this concept in detail. As a literary scholar I would like to take a thought formulated by John Amagoalik as the point of departure for my introductory words.<sup>1</sup>

### Nunavut

*Is our culture an injured polar bear returning to the sea to die in solitude?*  
This question might come as a surprise, if we think of the first of April 1999,

---

1 John Amagoalik, „Wir müssen träumen können“ (1970), quoted by Karla El-Hassan, „Einige Gedanken zur Literatur der Inuit“, in: *HIGLUK. Geschichten der Inuit*, Leipzig 1990, 89.

the day on which the political and geographic physiognomy of Canada was changed substantially for the last time since the foundation of the Confederation in 1867. Nunavut, „Our Land“ – about one fifth of the territory of Canada, which is inhabited by 25.000 people, 83 % of them Inuit –, was separated from the North West Territories. Thus a new autonomous and self-governing territory was created in the eastern part of the Northern Regions, whilst the western part still bears the name Northwest Territories.

The 1<sup>st</sup> of April, 1999 thus marks the provisional end point to a thousand year old history, in which European contacts have played a role since 1500 BC. First there came Basque and Portuguese fishermen and whalers, later seafarers in search of new passages, then again fur traders, missionaries and finally the so-called North West Mounted Police. During the Second World War air bases were created, whilst radar stations and manoeuvres were introduced during the Cold War. This was followed by state subsidized development and resettlement programmes, schools and new media making inroads. The most decisive changes have been brought about in the last fifty years, which are described by John Amagoalik, the chief commissioner of the Nunavut Implementation Commission, as a revolution in slow motion <sup>2</sup>, i.e. from total isolation to the computer age.

But let us name a few political milestones, before the background of the long road to selfdetermination of the indigenous nations and before the famous settlement of 1975 between the Cree and Quebec Provincial Government in James Bay. In 1971 the Tapirisat was founded with the aim of enforcing the land claims of the Inuit. In 1979 an Inuit representative demonstratively used his mother tongue in Canadian Parliament, and in 1982 the population of the North West Territories voted in favour of splitting the territories in a referendum; in 1992 the borders were agreed. In 1993 Parliament passed the Nunavut Act, and in 1999 the legislative council was elected; on the 1<sup>st</sup> of April 1999 the day had finally come.<sup>3</sup> A comprehensive contract concerning the land rights of indigenous nations was implemented; Nunavut became part of the Canadian Confederation, and in the North of Quebec first efforts were made to establish an indigenous self-administration for Nunavik. The new flag of Nunavut shows an Inukshuk in Canadian red on yellow and white background on which the blue Northern Star shines. A success story of changes and metamorphoses, which gives us hope that the wounded icebear will not return to the sea to die ...

---

2 John Amagoalik, „Looking Back“, in: *Nunavut '99*, Iqaluit 1999, 4.

3 The dates quoted here refer to the previously quoted brochure *Nunavut '99*, published on the occasion of the founding of Nunavut which differs in some details from the brochure *Canada-Info. Wirtschaft-Politik-Investition VII/3* (March 1999) published in Bonn.



## **Inuit Art in Austria**

The life world and political reality of the Inuit increasingly makes its presence felt in our minds, where symbolic forms play a particular role. Judith Nasby sees the beginning of contemporary Inuit art not before the middle of the 20<sup>th</sup> century and relates this fact to fundamental changes in the Inuit living conditions including abandonment of nomadic forms of life. Here the experts repeatedly emphasize the special status of this form of art which is closely related to everyday life and therefore, as it were, has a practical purpose and thus does not have a name to describe artistic inspiration and does not attribute a special role to the artist as our culture does.<sup>4</sup> Art encompasses myths and legends, stories of transformations, the traditional combined with the modern. And it chooses different kinds of expression, ranging from sculptures to wall hangings and drawings, from oral texts to written literature. The written word, the literary text has to be seen as the most recent element, which has only become conspicuous in the seventies.

In parallel to the internal processes described we observe an increasing interest in arts and crafts products and also written forms of art. This development is reflected in the first literary histories and artistically illustrated collections of narratives and children's books, which have now even been translated into German.<sup>5</sup> Collections in select museums and galleries, first in Canada but then also in Germany frequently competing with commercial enterprises authentically draw attention to Inuit art. To mention just one example of many taken from the field of science, awards such as the Juergen-Sasse-Preis have for years now been presented for research on indigenous populations, and in particular the Inuit.<sup>6</sup> The exhibition „Asingit“ is specifically intended to introduce the issue into Austria.

### **The Exhibition**

Whilst on the occasion of its opening in 1997 the *Innsbruck Canadian Studies Centre* was able to present drawings of Indian Peoples on the West Coast for a first time in the Tyrol – the exhibition bore the title „Rabe, Wolf und Donnervogel“ – the fifth anniversary provides a suitable occasion to introduce Inuit drawings and textile art to Austria. This was made possible by a propitious cooperation between the *Canadian Studies Centre* and

---

4 Cf. El-Hassan in *HIGLUK* 1990, 91, and Josef Antonitsch, „Bilder aus dem Alltag“, in: *HIGLUK* 1990, 101.

5 Apart from *HIGLUK* 1990, we would like to draw attention to Normee Ekoomiak, *INUIT. Bilder aus einer Kindheit in der Arktis*, Zurich/Munich 1988.

6 The Juergen-Sasse-Preis is an annual award presented by the Association for Canadian Studies in German speaking countries.

members of the *Department of History of Art* of Innsbruck University, and in particular by the cooperation of Sybille-Karin Moser with the *Macdonald Stewart Art Centre* at the University of Guelph and the *Museum of Ethnology* in Vienna. Consequently the exhibition „Asingit“ will first be shown in Innsbruck and then in Vienna.

The 18 exhibits – drawings and wall hangings – stem from one of the largest Canadian collections of Inuit Art, the Macdonald Stewart Art Centre at the University of Guelph, and comprise works by well-known artists in the period from 1960 to 2000, which is when the most massive changes in the self-perception of the Inuit took place. Judith Nasby places particular emphasis on the drawings which compared to sculptures and wall hangings were always rather neglected,<sup>7</sup> which have, however, now achieved the recognition they deserve in the international art scene.

Judith Nasby's commentary on the exhibits, which is based on interviews with the artists, is preceded by two contributions which provide the viewer with a deeper understanding of the context in which these pieces of art were created. In her critical reflections on Inuit art and the confrontation with „The Other“ Sybille-Karin Moser tries to discover how the European viewer approaches the unknown, which in the context famous art historians have described as our „preference for the primitive“. She deals with the particular world of imagination of the Inuit and sketches the development of what is nowadays known as Inuit Art. The linguist Elke Nowak, who knows not only Inuktitut, but also has first-hand experience of the Inuit culture uses her essay „Die Anderen“ to think about the title of the exhibition and its implications and thus prepares the viewer for a better and deeper understanding of the confrontation with his/her other. Judith Nasby finally comments on the exhibits in English.

### **Acknowledgements**

This last but not least leads me to what is customarily called acknowledgements. I would like to thank Sybille-Karin Moser, who initiated the contacts with the University of Guelph and took the first and most important steps towards organizing the exhibition. I would also like to thank the Macdonald Stewart Art Centre for lending the art works and Director Judith Nasby for curating the exhibition and I would like to thank Prof. Chandler Kirwin, for his support of this initiative and the friendship contract between the University of Guelph and Innsbruck University.

---

7 Kathleen Elliott, „Inuit art goes to Austria“, in: *The Guelph Mercury* 17.1.2002, B.